

Tierschutz und Hundezucht

Der Hund gilt nicht nur als «der beste Freund des Menschen», sondern ist offensichtlich auch sein ältester vierbeiniger Kumpan. Knochenfunde sprechen dafür, dass Hunde bereits die Jäger und Sammler der Steinzeit begleiteten, während alle anderen Haustiere erst nach dem Übergang zur sesshaften, durch den Ackerbau geprägten Lebensweise entstanden. Als alleiniger Stammvater aller heutigen Hunderassen gilt der Wolf. Vermutungen, dass auch andere Wildhunde, insbesondere Schakale, zur Entstehung bestimmter Rassegruppen beigetragen haben, konnten durch wissenschaftliche Untersuchungen nicht bestätigt werden.



Trotz der seit Jahrtausenden andauernden Haustierkarriere besitzt der Hund noch immer einen beträchtlichen Teil des Wolfserbes, was zum Teil erhebliche Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen Mensch und Hund hat. Wie wurde der Wolf zum Hund? Hierüber gehen die Meinungen auseinander. Zweifellos wurde der Wolf anfangs wie andere Wildtiere auch zur Fleisch- und Fellnutzung gejagt. Wie Knochenfunde belegen, kam es schon in der Steinzeit zur Zähmung von Wölfen, die sich möglicherweise bereits zu dieser Zeit in menschlicher Obhut fortpflanzten. Damit war der erste Schritt in Richtung Haustierwerdung getan. Auslöser für die Domestizierung des Wolfes war vermutlich nicht allein der wirtschaftliche Nutzen, den man aus den Tieren ziehen konnte. Vieles deutet darauf hin, dass bereits am Anfang der Haustierwerdung auch soziale und emotionale Aspekte eine Rolle spielten. Die Rangordnung in einem Wolfsrudel findet ihre Parallelen in den Strukturen der steinzeitlichen Jägergruppen. Darüber hinaus mag das dem «Kindchenschema» entsprechende Aussehen der Wolfswelpen bereits zu jener Zeit «mütterliche Pflegeinstinkte» der Steinzeitmenschen geweckt haben. Letztlich erklärt sich aus der Fähigkeit des Wolfes beziehungsweise Hundes, sich in ein bestehendes soziales Gefüge einzupassen, wohl auch der hohe Stellenwert, den der Hund als Begleittier und Kumpan in der heutigen Gesellschaft einnimmt.

Dank seiner langen Haustierkarriere konnte gerade beim Hund eine ungeheure Formenfülle entwickelt werden. Unter Vertretern heutiger Hunderassen finden sich einerseits Winzlinge wie Chihuahuas von etwa 20 cm Schulterhöhe und rund 1 kg Gewicht und mit den Mastin Espanols andererseits Kolosse mit Körpergewichten von bis zu 120 kg Gewicht und Schulterhöhen von 100 cm und mehr. Es existiert ferner eine Vielzahl an Variationen in Beschaffenheit und Färbung des Felles sowie eine Fülle an Körperbautypen, die zur Rassebildung genutzt wurden. Der Trend, einen Rassevertreter hauptsächlich nach seinem äusseren Erscheinungsbild zu beurteilen, setzte im wesentlichen im 19. Jahrhundert ein. Hier liegen entsprechend auch die Anfänge der gezielten Rassezucht und die Festlegung von Standards und Musterbeschreibungen. Solche Rassestandards

sind allerdings nicht unveränderlich, auch wenn dies mitunter so hingestellt wird. Standardveränderung haben den Tieren indessen oft nicht zum Vorteil gereicht. Beispiele für nachteilige Folgen finden sich nicht nur bei typischen «Schosshündchen», sondern gleichermassen auch bei klassischen «Gebrauchshunden». Bei der Erstellung der Standards kam Einzelmerkmalen häufig grosses Gewicht zu, was sich in einer Überbetonung bestimmter Rasseattribute äusserte. Damit wurde ein Rassewandel in Gang gesetzt, der in vielen Fällen aus alten Rassen völlig neue Zuchtformen entstehen liess, die mit der Ursprungsrasse lediglich den Namen gemeinsam haben. Durch Übertypisierungen von Einzelmerkmalen wurde aus dem Bassetthound – einem ehemals kurzläufigen, aber beweglichen Jagdhund – ein schwerfälliges Luxustier mit überlangen Ohren, durchgebogenem Rücken und infolge herabhängender Augenlider ständig entzündeten Bindehäuten. Dackel, ursprünglich Gebrauchshunde für die Baujagd, wurden in England zu derartig kurzläufigen Tieren umgeformt, dass mitunter bei internationalen «Champions» zwischen Brustbein und Untergrund kaum Zwischenraum bleibt. Vergleichbare Vorgänge lassen sich bei zahlreichen Hunderassen belegen. Häufig sind derartig überbetonte Merkmale im Rassenstandard nicht einmal detailliert gefordert, sondern werden von den Züchtern hineininterpretiert. Darüber hinaus sind beim Hund inzwischen bereits rund 400 Erbkrankheiten bekannt und fortwährend werden weitere beschrieben. Einige Erbdefekte beziehungsweise Erb-Umwelt-Krankheiten treten gehäuft in bestimmten Rassen bzw. Rassetypen auf (beispielsweise Taubheit, Skeletterkrankungen wie Hüftgelenkdysplasie [HD] und Patellaluxation, erbliche Störungen des Immunsystems sowie Stoffwechsel- und Herz-Kreislaufkrankungen). Andere sind unerwünschte, aber in Kauf genommene Nebeneffekte bestimmter Zuchtziele, etwa Augenfehlbildungen und Innenohrdefekte aufgrund des «Merle-Faktors». In einigen Fällen (zum Beispiel übertriebene Hautfaltenausprägung, mangelhafter Schluss der Augenlider oder extreme Kleinwüchsigkeit) ist auch das Zuchtziel an sich beziehungsweise das, was von Züchtern und Zuchtrichtern aus den Rassestandardbeschreibungen abgeleitet wird, zu kritisieren. Hieraus ergibt sich in vielen Fällen ein Spannungsfeld zwischen Hundezucht und Tierschutz. Einige ausgewählte Beispiele sollen diese Problematik veranschaulichen.

FELLFÄRBUNG

Ein variables, für viele Liebhaber attraktives Sprenkelungs- und Zeichnungsmuster ruft beim Hund der sogenannter «Merle-Faktor» hervor, wenn er in einfacher Ausführung vorhanden ist. Tigertecckel, Blue-Merle-Collies und getigerte Doggen sind typische Vertreter dieser Farbvariante. Für den Merle-Faktor reinerbige Hunde, bei denen die Erbanlage dementsprechend in doppelter Ausführung vorliegt, sind hingegen überwiegend weiss gefärbt («Weiss-Tiger»). Problematisch ist die Zucht mit dieser Erbanlage, weil neben der veränderten Haarfärbung und einer hohen Welpensterblichkeit auch regelmässig Defekte an verschiedenen Sinnesorganen, insbesondere Augen und Ohren, auftreten (Merle-Syndrom). Hierzu gehören unter anderem verkleinerte Augäpfel, Linsentrübungen und Irisveränderungen sowie Hör- und Gleichgewichtsstörungen. Diese Erkrankungen treten bei für den Merle-Faktor mischerbigen Individuen zwar seltener auf als bei Weiss-Tigern. Prinzipiell muss jedoch bei allen Hunden, die den Merle-Faktor besitzen, mit dem Auftreten von Sinnesstörungen gerechnet werden.

Zu einer silbergrauen Aufhellung des Haarkleides führt das sogenannte «Grey-Collie-Syndrom». Die hierfür verantwortliche Erbanlage verändert nicht nur die Fellfärbung, sondern bewirkt ausserdem schwere Störungen der Blutbildung und des Immunsystems, was die Tiere anfällig gegenüber Infektionen macht. Bekannte Vererber dieses Schadgens dürfen daher keinesfalls zur Zucht eingesetzt werden. Gleiches gilt für Hunde, die am «Blue-dog-Syndrom» leiden. Diese Erbanlage bewirkt eine blaugraue Fellfärbung, führt aber gleichzeitig auch zu Haarausfall und Hautentzündungen. Darüber hinaus ist das Immunsystem in seiner Funktion gestört.

Die Punktscheckung des Dalmatiners geht zwar nicht auf den Merle-Faktor zurück, doch ist auch bei Dalmatinern vermehrt mit erblicher Taubheit bzw. Schwerhörigkeit zu rechnen. «Korrekt» getüpfelte und damit dem Schönheitsideal entsprechende Hunde sind dabei häufiger betroffen als

Vertreter, deren Haarkleid grössere und unregelmässige Farbflecken aufweist. Diese Tatsache sollte daher neben tierärztlichen Untersuchungen hinsichtlich der uneingeschränkten Hörfähigkeit (Audiometrie) vor einer Zuchtzulassung berücksichtigt werden. Untrennbar verbunden mit der Dalmatinerscheckung ist jedoch nach gegenwärtigem Kenntnisstand eine Stoffwechselstörung, infolge derer Dalmatiner zur Ausbildung von Blasen- und Nierensteinen neigen. Sie benötigen daher zeitlebens ein speziell auf ihre Bedürfnisse abgestimmtes Diätfutter.

HAUTVERÄNDERUNGEN

Die sogenannten «Dermoidzysten» sind ein Leiden, das vor allem Hunde mit Haarwirbeln im Rückenbereich wie den «Rhodesien Ridgeback» betrifft. Es handelt sich dabei um Hauteinstülpungen, die im Extremfall bis auf das Rückenmark herabreichen können und dann zu Lähmungserscheinungen an den Hinterbeinen führen.

Extreme Hautfaltenbildungen können sowohl am ganzen Körper als auch an bestimmten Körperpartien auftreten. Der bekannteste Vertreter unter den «Faltenhunden» ist sicherlich der Shar-Pei. Insbesondere Welpen dieser Rasse wirken mit ihrer ziehharmonikaähnlich in Falten gelegten Haut, als müssten sie erst noch in ihr Fell hineinwachsen. In der Tat weisen erwachsene Hunde häufig nur noch geringe Faltenbildungen auf. Andere jedoch entsprechen auch als Erwachsene noch ihrem Image vom «Designerhund im Knautschlook». Aufgrund mangelhafter Belüftung können sich solche Hautfalten zu Brutstätten für Bakterien entwickeln, was sich in Juckreiz und Hautekzemen äussert. Bei besonders kurzschnauzigen Hunden, beispielsweise Pekingesen, findet sich häufig eine Hautfalte auf dem Nasenrücken, deren Behaarung aufgrund der bei diesen Rassen oft weit hervorquellenden Augen zu Reizungen und Entzündungen der Augenhornhaut führen kann.

HAARLOSIGKEIT

Erbliche Haarlosigkeit ist das Kennzeichen der verschiedenen Nackthundrassen (Chinesischer Schopfhund [Chinese Crested Dog], Mexikanischer Nackthund [Xoloitzcuintle], Peruanischer Nackthund [Perro sin pelo del Peru] etc.). Lebensfähige Nackthunde sind regelmässig mischerbig, das heisst sie besitzen das Nacktgen nur in einfacher Ausführung. Hier bewirkt diese Erbanlage den züchterisch erwünschten Haarmangel. Völlig unbehaart sind auch Nackthunde nicht. Die ihnen nachgesagte besondere Eignung für Hundehaar-Allergiker ist deshalb unzutreffend. Regelmässig weisen Nackthunde auch schwerwiegende Gebissanomalien und vorzeitige Zahnverluste auf. Aufgrund des fehlenden Fells ist ihre Haut zudem anfällig für Sonnenbrand. Hunde, die das Nacktgen in doppelter Ausführung besitzen, sind nicht lebensfähig, sondern verenden in der Regel bereits vor der Geburt im Mutterleib.

VERÄNDERUNGEN DER AUGENLIDER

Ein Ektropium, das heisst das Auswärtsrollen des unteren Augenlides, findet sich vor allem bei Hunderassen, die wegen ihres «melancholischen Blickes» beliebt sind. Tatsächlich haben diese Hunde auch allen Grund, «traurig» in die Welt zu schauen. Die herabhängenden Lider lassen nämlich keinen korrekten Lidschluss mehr zu. Die Hunde leiden dadurch unter Augenreizungen, ständigem Tränenfluss und Bindehautentzündungen. Solche krankmachenden Zuchtziele müssen im Interesse der Hunde aus den Rassestandards verbannt werden.

RUNDKÖPFIGKEIT

Insbesondere unter den kleinwüchsigen Hunderassen finden sich zahlreiche Zuchtformen mit ausgesprochen runden Köpfen, kurzen Schnauzen und grossen, hervortretenden Kulleraugen. Sie entsprechen damit in hohem Masse dem «Kindchen-Schema». Diese Schädelveränderungen bleiben nicht ohne Folgen. Bei Klein- und Kleinsthunden nimmt die Dicke der Schädelknochen rapide ab. Teilweise ist der Schädel papierdünn und weist zahlreiche Lücken auf, was sich bereits bei normalerweise unbedeutenden Unfällen und Raufereien fatal auswirken kann. Bekannt ist auch die

Neigung dieser Rassen zur Ausbildung von Wasserköpfen und Gehirntumoren. Auch Schweregeburten sind häufig, was Kaiserschnitt-Entbindungen notwendig macht. Die Schnauzenverkürzung hat Atem- und Schluckbeschwerden zur Folge. Kiefer- und Zahnfehlstellungen sowie Zahnverluste sind regelmässig zu beobachten. Oft können solche Hunde auch ihre Körpertemperatur nicht mehr effektiv durch Hecheln (Erzeugung von Verdunstungskälte) regulieren und sind daher hitze-schlaggefährdet.

Die für viele rundköpfige Hunderassen typische Glotzügigkeit macht die Augen anfällig für Verletzungen und Hornhauterkrankungen. Die hervorquellenden Augen haben einen mangelhaften Schluss der Augenlider zur Folge, was zu permanentem Tränenfluss führt. Nicht selten kommt es zu Augenvorfällen, da die Augen in den abgeflachten Augenhöhlen nicht mehr hinreichend Halt finden.

RUTENVERÄNDERUNGEN

Von Geburt an fehlende Teile der Rute bzw. eine missgebildete Schwanzwirbelsäule («Korkenzieherschwanz») haben ebenso wie nachträglich kupierte Ruten negative Auswirkungen auf die Tiere. Ein Hund benötigt die Rute nicht nur als Stütz- und Steuerorgan, sondern auch im Rahmen der innerartlichen und zwischenartlichen Kommunikation. Erbliche Schwanzlosigkeiten gehen oft mit weiteren Schädigungen wie beispielsweise dem «offenen Rücken» (Spina bifida) und Fehlbildungen von Rückenwirbeln einher, was unter anderem Lähmungen und Bewegungsstörungen sowie Störungen bei Harn- und Kotabsatz zur Folge haben kann.

HÜFTGELENKSDYSPLASIE (HD)

Als Hüftgelenkdysplasie oder kurz HD wird eine Fehlbildung der Hüftgelenke bezeichnet, aufgrund derer der Oberschenkelkopf nicht korrekt in die zugehörige Gelenkpfanne des Hüftknochens eingepasst ist. Lockere Gelenkverbindungen sowie die Abnutzung von Gelenkoberflächen führt bei betroffenen Hunden zu Entzündungen und schmerzhaften Reizungen der Gelenksknorpel sowie zu Arthrosen. Sie ruhen viel und lahmen häufig, weil sie versuchen, die schmerzenden Gelenke zu entlasten. Die Hüftgelenkdysplasie zählt beim Hund zu den sog. Erb-Umwelt-Krankheiten. Sie wird im wesentlichen durch zwei Faktoren verursacht. Zum einen besteht eine erbliche Veranlagung, die jedoch durch die Fütterung des Hundes massgeblich beeinflusst werden kann. Hunde, die schnell wachsen und dadurch rasch an Gewicht zulegen, sind besonders betroffen. Übermässige körperliche Belastung von noch im Wachstum befindlichen Hunden, etwa im Bereich des Hundesports, kann ebenfalls zur Ausbildung einer Hüftgelenkdysplasie beitragen. Langfristig verhindern lässt sich das Auftreten der Hüftgelenkdysplasie zweifellos nur durch konsequente Zuchtauslese. Röntgenologische Untersuchungen von Zuchttieren, ihren Geschwistern und ihren Nachkommen ermöglichen die Auswahl von Zuchttieren, die wesentlich zur Senkung der HD-Häufigkeit in der betroffenen Rasse beitragen können. Die Wirksamkeit solcher Massnahmen ist bei einzelnen Rassen bereits belegt und sollte bei allen Rassen, in denen die HD noch verbreitet ist, als wesentlichster Aspekt in der Zuchtauslese Eingang finden.

VERHALTENSVERÄNDERUNGEN

Nicht nur körperliche Defekte und Störungen, sondern auch Wesensmerkmale bedürfen einer züchterischen Kontrolle. Als besonders problematisch ist in diesem Zusammenhang die Zucht auf Aggressivität einzustufen, ganz gleich, ob sie sich gegen Menschen, Artgenossen oder andere Tierarten richtet. Werden Hunde zusätzlich durch falsche Aufzucht- und Haltungsverfahren (zum Beispiel zu frühes Absetzen von Mutter und Geschwistern, fehlende Möglichkeiten zur Ausbildung eines normalen Sozialverhaltens, Zwingerhaltung etc.) und durch eine entsprechende Ausbildung «scharfgemacht», entstehen Hunde, die das «Kampfhund-Image» bestimmter Rassen geprägt

haben und für schwerwiegende Unfälle, zum Teil mit tödlichen Folgen, verantwortlich sind. Hunde bestimmter Rassetypen («Kampfhunde») erfreuen sich besonderer Beliebtheit für die missbräuchliche Verwendung als Statussymbol bestimmter Bevölkerungskreise. «Per se» gefährliche Rassen gibt es jedoch (noch!) nicht, wohl aber gefährliche Individuen mit niedriger Aggressionsschwelle, aus denen sich durch fehlgeleitete Zuchtauswahl, unterstützt durch Fehler in Aufzucht, Haltung und Ausbildung, durchaus Zuchtlinien entwickeln lassen, die ein beträchtliches Gefahrenpotential für ihre Umgebung darstellen. Solche Entwicklungen gilt es bereits im Keim zu ersticken. Schwerpunkt einer verantwortungsbewussten Rassehundezucht muss der gesunde, sozialverträgliche und wesensfeste Hund sein, der sich harmonisch in sein Umfeld einfügt und die ihm gebührende Rolle in der Gesellschaft einnimmt.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Haustierrassen sind als Produkte der menschlichen Zivilisation in gewissem Sinne «Kulturgüter». Diese gilt es ihrem ursprünglichen Typ entsprechend zu erhalten, sofern dadurch keine tierschutzrelevanten Gesichtspunkte berührt werden. Die intensive Beschäftigung mit Haus- und Heimtieren hat zweifellos auch pädagogischen Wert, da biologische Grundphänomene ohne Entnahme von Wildtierarten aus der Natur beobachtet werden können. Durch den Umgang mit Heimtieren kann auch ein gewisses Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Kreatur entwickelt und geschult werden. Für alle diese aner kennenswerten Beweggründe ist man jedoch keinesfalls auf die Kreation von Rassen angewiesen, deren Erscheinungsbild auf Erbanlagen beruht, die Gesundheit und Wohlbefinden beeinträchtigen. Missbildungen oder Erbkrankheiten dürfen nicht zu Zuchtzielen deklariert und Tiergesundheit und Wohlbefinden nicht obskuren «ästhetischen» Vorstellungen oder abwegigen Standardforderungen untergeordnet werden. Hier gilt es, eingeschlagene Irrwege zugunsten tierschutzkonformer Zuchtausrichtungen zu verlassen.

Zweifellos hat auch der Rassehund eine Zukunft, wenn die erwähnten Fehlentwicklungen erkannt und bei der Zuchtauslese Gesundheit und Wohlbefinden des Hundes in den Mittelpunkt gestellt werden. «Schönheitsmerkmale» wie Farbverteilung, Haarfarbe und Haarlänge, Beinstellung usw. dürfen nicht vor «Gesundheitsmerkmalen» rangieren, sondern sind diesen nachrangig unterzuordnen. Ein langer Stammbaum ist gegenwärtig leider nicht immer ein Garantieschein für einen gesunden, familientauglichen Rassehund. Gesundheitskontrollen dürfen sich nicht nur auf die Elterntiere beschränken, sondern müssen auch bei allen Nachkommen durchgeführt werden. Es ist nicht zu leugnen, dass das Ausmass an Erb- und Erb-Umweltkrankheiten sowohl in etlichen Hunderassen als auch bei Rassemischlingen gegenwärtig ein alarmierendes Ausmass angenommen hat. Die Zukunft der Kynologie liegt deshalb darin, die Grenzen für eine tiergerechte Hundezucht zu setzen und sich für deren Einhaltung rigoros einzusetzen.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Bartels, T. und W. Wegner (1998): Fehlentwicklungen in der Haustierzucht. Zuchttextreme und Zuchtdefekte bei Nutz- und Hobbytieren. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart.

Benecke, N. (1994): Der Mensch und seine Haustiere. Theiss, Stuttgart.

Case, L. P., D. P. Carey und D. A. Hirakawa (1997): Ernährung von Hund und Katze. Schattauer, Stuttgart.

Groß, F. (2000): Krankheitsdispositionen der Hunde- und Katzenrassen. Verlag Fritz Groß, Stuttgart.

Herzog, A. (2001): Pareys Lexikon der Syndrome. Erb- und Zuchtkrankheiten der Haus- und Nutztiere. Parey Buchverlag, Berlin.

Peyer, N. (1997): Die Beurteilung zuchtbedingter Defekte bei Rassehunden in tierschützerischer Hinsicht. Diss. vet. med., Bern.

Räber, H. (2001): Enzyklopädie der Rassehunde. 2 Bände. Kosmos, Stuttgart.

Wegner, W. (1995): Kleine Kynologie. Terra-Verlag, Konstanz.

Die Würde des Tieres. Stellungnahme der Eidgenössischen Ethikkommission für die Gentechnik im ausserhumanen Bereich und der Eidgenössischen Kommission für Tierversuche zur Konkretisierung der Würde der Kreatur beim Tier. Redaktionsadresse: Eidgenössische Ethikkommission für die Gentechnik im ausserhumanen Bereich, c/o Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft, 3003 Bern

Anschrift des Verfassers:

Dr. Thomas Bartels, Institut für Genetik, Ernährung und Haltung von Haustieren, Abteilung Tierhaltung und Tierschutz, Bremgartenstrasse 109a, CH-3012 Bern.

E-Mail thomas.bartels@itz.unibe.ch

Herausgeber und Bezugsadresse:

Schweizer Tierschutz STS, Dornacherstrasse 101, 4008 Basel. Tel. 061 365 99 99, Fax 061 365 99 90, www.tierschutz.com, sts@tierschutz.com